

Pfarreiblatt

OBWALDEN



Sachsler Kirche wird innen renoviert

Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Sachseln gehört zu den bedeutendsten Barockbauten der Innerschweiz. In den nächsten Monaten renovieren Handwerker ihren Innenraum etappenweise. Während der Bauzeit ist die Kirche mit Einschränkungen benutzbar. Die Kosten für die geplanten Arbeiten sind mit 950 000 Franken veranschlagt.

Seite 20

(Bild: Donato Fisch)

.....
Sarnen Seite 4/5

.....
Schwendi Seite 6

.....
Kägiswil Seite 7

.....
Alpnach Seite 8/9

.....
Sachseln • Flüeli Seite 10/11/12

.....
Giswil Seite 13/14

.....
Lungern • Bürglen Seite 15/16

.....
Kerns • St. Niklausen Seite 17/18

.....
Melchtal Seite 19

Obwalden und das Zweite Vatikanische Konzil

Pfarrer von damals würden ihre Pfarreien nicht wiedererkennen

Um 1960 unterlagen Gottesdienstbesuch und Sakramentenempfang der strengen Kontrolle der Pfarrer, genauso wie die Pfarreivereine. Fromme Andachten waren fast so wichtig wie die heilige Messe. Bruderschaften der Weg zur ewigen Seligkeit. Alles begleitet von einer unterschwelliger Angst um das ewige Seelenheil. Das Zweite Vatikanum brachte Befreiung und Leben in die Gemeinden.

Das dickste Taschenbuch in meinem Bücherregal enthält die sechzehn Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. 814 Seiten. Ergebnis eines Konzils über die Reform und Zukunftssicht der katholischen Kirche. Die Dokumente wurden laufend, sobald sie von der Vollversammlung verabschiedet waren, veröffentlicht. Der Wille zum Fortschritt und der Mut der Bischöfe übertrafen alle Erwartungen. Das Anbindeseil war gelöst. Das Schiff des heiligen Petrus kam in Fahrt.

Erste Schritte

In den Pfarreien bestimmte, was zu geschehen hatte, der Pfarrer allein. Ältere Pfarrer waren gewohnt, zuerst die Weisungen des Bischofs und vorgeschriebene Einführungsdaten abzuwarten. So wirkte sich der neue konziliare Wind in den einzelnen Pfarreien ganz unterschiedlich aus, bis sich das Dekanat – damals hiess es Priesterkapitel – als Diskussionsforum für ein gemeinsames Vorgehen einschaltete.

Als erstes Konzilsdokument wurde 1963 dasjenige über die Liturgie ver-

abschiedet. Es sah für den Gottesdienst die Muttersprache vor. Für die Texte der lateinischen Messe gab es schon vorher deutsche Übersetzungen; im Rituale des Bistums Basel auch für die anderen Sakramente und die Segnungen. Messfeiern in der alten Form, aber in deutscher Sprache gab es schon bald mit Gruppen und Vereinen und allmählich auch zum Sonntagsgottesdienst, ehe die neue Messform 1966 vorgeschrieben wurde. Das Volk war nicht mehr «Messbesucher». Es wurde in die Feier einbezogen. Die Gottesdienste lebten auf. Wo die Pfarrer sperrten, besuchten viele Gläubige den Sonntagsgottesdienst in Nachbarpfarreien. Den grössten Gewinn brachte die Muttersprache für die Feier der Osternacht. Bisher nur dürftig besucht, füllten sich die Kirchen. Insgesamt war es ein ganz neues Kirchenerlebnis. An Stelle der bisherigen «Messpflicht» erfuhr die Eucharistiefeyer eine Aufwertung zum zentralen Gottesdienst. Die trostlose Trauerfeier der Beerdigung bekam einen neuen hoffnungsvollen österlichen Charakter, der heute nicht mehr wegzudenken ist.

Gebietsmission 1972

Um 1970 war in allen Pfarreien die Volksmission, die alle zehn Jahre gehalten wurde, fällig. Das Priesterkapitel wurde sich 1968 einig, alle Volksmissionen auf das Jahr 1972 zu einer grossen Gebietsmission Obwalden zusammenzuschliessen. Die vier Jahre für die Vorbereitung wurden reichlich genutzt. Sie gaben Gelegenheit, in den Pfarreien in vielen kleinen Schritten voranzugehen. Es brauchte

Koordination und Diskussion. Dem grossen Bedürfnis nach Information entsprechend wurde 1969 das Pfarrblatt Obwalden, das vorher nur ein Programmzettel aller Pfarreien war, als redaktionell gestaltete Zeitschrift herausgegeben (das heutige Pfarrblatt Obwalden). Das Priesterkapitel schuf aus erfahrenen Laien einen kantonalen Seelsorgerat, der die Organisation der Gebietsmission vorantrieb. Mit Hilfe einer professionellen Umfrage wurde schliesslich ein Seelsorgekonzept entwickelt, das die Zusammenarbeit aller Pfarreien anstrebte. Der einsetzende Priestermangel brachte viele herkömmliche Gewohnheiten (z.B. Häufung von Gottesdiensten) zu Fall. Die Kapuziner zogen aus Personalmangel weg. Sie sollten durch einen Predigeraustausch, der leider nur kurz funktionierte, ersetzt werden. Kapläne, Pfarrhelfer, welche die Pfarreivereine betreuten, gab es auch bald nicht mehr. Den jeweiligen Vereinen im ganzen Sarneraatal sollte pfarreiübergreifend je ein Priester zur Seite stehen. Das Seelsorgekonzept war nicht schlecht, aber zu früh. Es wurde vor der Gebietsmission 72, die als Start geplant war, von zwei Pfarrern und einigen Volksmissionaren abgelehnt.

Mitsprache der Laien

Ein Anfang war mit dem kantonalen Seelsorgerat schon gemacht. Als nächster Schritt waren Pfarreiräte geplant. Die ersten Räte wurden anlässlich der Gebietsmission 72 von den Pfarreiversammlungen gewählt. Zu früh. Die Gewählten trafen auf eine Aufgabe, für die sie nicht vorbereitet waren, hörten den Anliegen des Pfar-

ners geduldig zu und sagten, er möge es machen. Aufgaben selber zu übernehmen hatten die meisten «keine Zeit». Bis die Pfarreiräte initiativ und aktiv wurden, brauchte es noch Jahre. Die Hauptlast der Pfarreiarbeit blieb also vorerst bei den Pfarrern, die keine Hilfsgeistlichen mehr hatten. Allmählich bildeten sich kleine Gruppen mit Eigeninitiative.

Eine Wende brachten die Laientheologen. Sie sind weder in den Konzilsdokumenten noch im Kirchenrecht vorgesehen. 1978 trat Peter Vogt in Kerns als erster Laientheologe in Obwalden eine Seelsorgestelle an. Er fand gute Aufnahme und rasch den Zugang zu den Leuten und wurde zum Wegbereiter für Laientheologen auch in anderen Gemeinden. Nun wagten auch Laien Verantwortung zu übernehmen. Seit 1996 führen Laientheologinnen und -theologen als Pfarreileiter (bzw. Pfarreileiterin) jene Pfarreien, die keinen Pfarrer mehr haben. Derzeit sind es in Obwalden fünf. Katechetinnen und Katecheten übernahmen in den 1970er Jahren den Religionsunterricht, den vorher die Geistlichen erteilten. Im Zug der Entwicklung drängten die Filialkapläne von Kägiswil, Melchtal, Grossteil und Schwendi, selbständige Pfarrer zu werden. Obwohl sich der Priestermangel deutlich abzeichnete und für die folgenden zwanzig Jahre vorausberechenbar war, überhörte Bischof Vonderach die Warnung der Dekanatsversammlung und entsprach 1971 ihrem Wunsch. Ausser Melchtal werden diese Neupfarreien schon lange von Laien getragen.

Gemeindebussfeiern

Die Beichte war in einer Krise. In Holland wurden Mitte der 1960er Jahre Gemeindebussfeiern entwickelt, die zuerst von Luzerner Pfarreien übernommen und in der Karwoche angeboten wurden. Sie wurden zu Hunderten auch von Obwaldnern be-



Jodlermessen sind heute Inbegriff volkstümlicher Festgottesdienste und füllen Kirchen. Sie kamen nach dem Konzil erst nach und nach auf.

(Archivbild: Josef Reinhard)

sucht. Die Luzerner baten um Abhilfe. Die Meinung der hiesigen Pfarrer war geteilt, von Bereitschaft bis Ablehnung. Der Busstourismus nach Luzern war auf die Dauer keine Lösung. Das Priesterkapitel beschloss, die Bussfeiern während der Gebietsmission 72 in allen Pfarreien einzuführen. 1974 erlaubten die Schweizer Bischöfe in ihren «Weisungen zu den Bussfeiern» die sakramentale Lossprechung. Die Kirchen waren bei den Bussfeiern vor Weihnachten und Ostern zweimal voll. Inzwischen hat auch diese Form gelitten, besonders als 2009 die Bischöfe die Erlaubnis zur Generalabsolution auf Druck von Rom zurückzogen und erneut die Einzelbeichte forderten. Ein Fehlentscheid. Die Einzelbeichte wird nur noch von wenigen praktiziert und die Mitfeier der Gemeindebussfeiern ist stark zurückgegangen.

Gospelsongs und Jodlermesse aus Obwalden

In den 1960er Jahren beglückten die Beatles die Jugend mit einer völlig neuen Musik, dem «Beat». Neue Töne mussten auch in der Kirche her. Jugendliche fanden sie in den Gospelsongs, wie sie Schwarze in Amerika in ihren Gottesdiensten singen. In Deutschland waren übersetzte Gospellieder im Umlauf. Während der

Mission 72 gestalteten Jugendliche zusammen mit den Jugendmissionaren in Kerns einen Gottesdienst mit solchen geistlichen Liedern und begleiteten sie mit einer eigenen Band. Für die ältere Generation mehr Entsetzen als Begeisterung. Bei Jugendlichen haben sich diese Gospellieder in den Schulmessen bis vor wenigen Jahren gehalten.

Die Jodler beschwerten sich, dass sie nie gefragt worden wären, ihre Lieder in der Messe zu singen. Unnötiger Ärger. Auch sie konnten etwas später einen Sonntagsgottesdienst mit Naturjodelliedern gestalten. Geeignete Jodellieder für den Gottesdienst gab es nicht. Der Dirigent und Komponist Jost Marty, Kerns, schrieb und vertonte 1974 die erste Jodlermesse. Eine anspruchsvollere zweite folgte bald. Die Jodler von Wolhusen durften sie 1984 anlässlich der Romreise der Schweizerischen Trachtenvereinigung sogar im Petersdom singen. Die Jodlermessen – es gibt etwa ein Dutzend – sind heute Inbegriff volkstümlicher Festgottesdienste und füllen Kirchen.

Das Konzil hinterliess seine Spuren. Die Pfarrer, die um 1960 im Amt waren, würden ihre Pfarreien heute nicht wiedererkennen.

AZA 6064 Kerns

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77
maria.herzog@bluewin.ch

42. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion:** Daniel Albert, Donato Fisch, Sr. Yolanda Sigrist, Judith Wallimann.
Adresse: Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 205, 6055 Alpnach Dorf, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch, www.ow.kath.ch –
Druck/Versand: Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens.
Redaktionsschluss Ausgabe 3/13 (10. bis 23. Februar): Dienstag, 29. Januar.

Ausblick Rückblick

Die Sachsler Pfarr- und Wallfahrtskirche wird innen etappenweise renoviert

Die 328-jährige Kirche St. Theodul in Sachseln zählt zu den bedeutendsten Barockbauten der Innerschweiz. Seit November 2012 laufen die Renovationsarbeiten im Innern der Kirche. 36 Jahre nach der letzten grösseren Renovation drängen sich umfangreichere Arbeiten auf. Der Kirchenraum präsentiert sich in einem abgewohnten und stark ver-russten Zustand. An den Wänden und am Gewölbe zeigen sich deutliche Schäden am Verputz. So haben die Stimmberechtigten der Kirchgemeinde Sachseln vor knapp einem Jahr grünes Licht für eine umfassende Innenrenovation gegeben.

«Im feinen Gewand von 1976»

Um den fortschreitenden Zerfall aufzuhalten, ist ein mechanisches Entfernen der letzten zwei Anstriche unumgänglich. Die Risse werden mit Kalkmörtel ausgebessert und die Flächen mit einem (ursprünglichen) Kalkanstrich versehen. Dieser Anstrich kann später verhältnismässig günstig gereinigt und erneuert werden. Die schwarzen Melchtaler Kalksteinpartien werden trocken gereinigt. «Die Kirche soll nach der Renovation wiederum im feinen Gewand



Auch wenn renoviert wird: Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Sachseln bleibt während der gesamten Bauzeit benutzbar. (Bild: Donato Fisch)

von 1976 erscheinen», schreibt der Architekt in seinem Bericht. Matthias Schmid ist in Sachseln kein Unbekannter: Er war 2009 schon mit der Renovation der Grabkapelle beauftragt.

Auch Orgel wird revidiert

Es ist vorgesehen, die Arbeiten in mehreren Etappen auszuführen. Dadurch bleibt der Kirchenraum während der gesamten Bauzeit mit vertretbaren Einschränkungen benutzbar. Die Arbeiten dauern bis voraussichtlich Mitte Juni 2013. Für das Winterhalbjahr 2013/2014 ist eine

Reinigung und Revision der Orgel vorgesehen.

Auf Unterstützung angewiesen

Die Investitionen sind auf 950 000 Franken veranschlagt. Im Vertrauen auf die grosszügige Unterstützung von nah und fern haben die Sachsler das Unternehmen gewagt. Die Kirchgemeinde bittet Freunde und Vereherinnen von Bruder Klaus das Unternehmen mitzutragen und dankt für jede Spende (Postkonto 60-21900-6: Unterhalt der Pfarr- und Wallfahrtskirche, 6072 Sachseln; mit dem Vermerk «Kirchenrenovation»). (df)